

Билд Сbauar

, ist unser freund

Im Rahmen der Vorbereitungen zum Zweiten Parteitag ist in sehr vielen Parteieinheiten die Bauempolitic unserer Partei und im Zusammenhang damit überhaupt das Verhältnis der Werktätigen gegenüber dem Bauer aufgerollt worden. Zu den in der Diskussion auf getauchten weserlichsten Argumenten nimmt nachstehend der Präsident der Deutschen Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft, Genosse Hoemle, zusammenfassend Stellung.

Die Redaktion

Es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Auch in den Kreisen unserer Partei, selbst bei geschulten Funktionären, ist in erschreckendem Umfange die Meinung vertreten, daß an unseren Nahrungssorgen der Bauer schuld sei. Es wäre doch so einfach, wird argumentiert, die Ablieferungspflicht der gesamten Ernte einzuführen, denn nur so bestehe die Möglichkeit, dem Schwarzen Markt den Boden zu entziehen. Das aber ist eine Verwechslung von Ursache und Wirkung. Nicht der Schwarze Markt ist die Ursache unserer Ernährungsschwierigkeiten, sondern ist deren Folge. Wo es am Notwendigsten mangelt, da entwickelt sich regelmäßig die Tendenz zum Hamstern, Schieben und Spekulieren. Wenn wir unserer Ernährungsschwierigkeiten Herr werden wollen, so müssen wir in erster Linie mehr erzeugen. In zweiter Linie allerdings auch die Erfassung und Verteilung richtig organisieren. Wir brauchen also ein System, das gleichzeitig die Erzeugung steigert und das Erzeugte in die richtigen Bahnen lenkt.

Ist dies durch das System der sogenannten totalen (gänzlichen) Erfassung möglich? Tatsachen sind bekanntlich gute Beweise, und Tatsache ist es, daß die totale Ablieferung der Ernte im Westen vorgeschrieben ist, d. h. die gesamte Ernte gilt dort als beschlagnahmt. Tatsache ist aber auch weiter: Nirgends steht der Schwarze Markt so in Blüte, wie gerade im Westen Deutschlands. Ferner wollen wir nicht vergessen, daß die Totalerfassung eine Methode des „Dritten Reiches“ war. Sie war ursprünglich eine Methode der Kriegswirtschaft, die mit einem raschen Ablauf des Krieges rechnete und die sich darauf verließ, daß die fehlenden Nahrungsmengen mit Hilfe der „Wehrmacht“ aus den besetzten Gebieten gewaltsam nach Deutschland eingeführt würden.

Das Hitlersystem ist 1945 zusammengebrochen. Die heutige Ernährungskatastrophe ist eine seiner Hinterlassenschaften. Von 1939 bis 1945 sanken die Anbauflächen etwa um 25 Prozent, die Ernteerträge an Getreide um 45 Prozent, die Rinderbestände um rund 20 Prozent. Der Zusammenbruch der Ernährungsbasis Deutschlands war also bereits vor 1945 im Anmarsch. Könnten wir heute etwa auf Hitlermethoden zurückgreifen? Natürlich nicht. Wir müssen Erzeugung und Ablieferung in Einklang bringen. Wir brauchen das System einer auf lange Sicht geplanten Friedenswirtschaft, ein System, das die Erzeugung hebt und die Ernährung des Volkes von innen her möglichst sicherstellt.

Könnte nun ein demokratisches Land, das seine arbeitenden Massen ernähren will und dazu sowohl eine gute Erfassung wie eine gute Erzeugung braucht, nicht vielleicht — sagen wir — ein reformiertes System der Totalerfassung anwenden? Könnten nicht zum Beispiel demokratische Selbstverwaltungsorgane unter Ausschaltung aller Reaktionen, Militaristen und Agenten der Großagrarier dem Bauer alles wegnehmen? Wir sagen: Nein! Und zwar erstens deshalb, weil die Totalbeschlagnahme der Ernte zwangsläufig zu einem Nachlassen des Arbeitswillens, zu einer Gleichgültigkeit der Bauern und damit zu einem automatischen Sinken der Ernteerträge führen muß. Die Totalerfassung ist grundsätzlich für eine Friedenswirtschaft unbrauchbar. Sie beläßt dem Bauern nur den sogenannten „Eigenverbrauch“, d. h. das notwendige Saatgut, Futtergetreide und Brotkorn. Sie nimmt dem



Arbeiter helfen dem

Ernst Thälmanns Tochter übergibt dem Bürgermeister von Podelzig einen Patenbrief des Bezirksamtes und der SED-Ortsgruppe Berlin - Köpenick



Die Arbeiter einer Berliner Autowerkstatt fahren am Wochenende als Helfer ins Oderbruch



Autowracks liefern so manchen fehlenden Ersatzteil. — Unten: Um auch den letzten Halm zu bergen, setzen die Helfer aus der Stadt das Gestell für die „Hungerharke“ in stand

